

Abonnementpreis: In ganzem deutlichen Reich: Jahrbuch: 18 Mark. Einzelheft: 4 Mark 50 Pf.

Dresdner Journal.

Inseratenannahme anwärter: Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals.

Verantwortliche Redaktion: Oberredacteur Rudolf Günther in Dresden.

Amtlicher Theil.

Dresden, 2. Juli. Se. Majestät der König haben allergnädigst geruht, dem Professor an der K. Akademie der bildenden Künste und Director der K. Sammlung der Kupferstiche und Zeichnungen Ludwig Gruner das Ritterkreuz I. Klasse des Verdienstordens zu verliehen.

Se. Majestät der König haben die Ernennung des Bildhauers Albert Wolff, Professor an der Königl. Akademie der Künste zu Berlin und des Meisters Heinrich Wärtner aus Reustreiß z. B. in Berlin zu Ehrenmitgliedern der Akademie der bildenden Künste zu Dresden allergnädigst zu genehmigen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Telegraphische Nachrichten.

Coblenz, Montag, 4. Juli, Mittag. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Dem heute Vormittag ausgegebenen Bulletin zufolge sind das allgemeine Befinden Ihrer Majestät der Kaiserin, sowie die Fortschritte in der Heilung der Wunde befriedigend.

Prag, Montag, 4. Juli. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Das Unterrichtsministerium hat an den akademischen Senat einen Erlaß gerichtet, in welchem der Antrag auf frühere Schließung der Vorlesungen genehmigt und der Senat zugleich aufgefordert wird, die bereits eingeleiteten Disziplinaruntersuchungen nachdrücklich und schnellig durchzuführen und über deren Ergebnis unverweilt zu berichten.

Infolge einer Einladung der Vertrauensmänner der deutsch-böhmischen Abgeordneten fand gestern im Spiegelssaal des deutschen Hauses unter dem Vorsitz Dr. Schmeykal's eine Conferenz der deutsch-böhmischen Landtags- und Reichsrathsabgeordneten (vgl. unsere Prager Correspondenz unter „Lagegeschichte“) statt, zu welcher sich 60 bis 70 Abgeordnete einfanden und über welche die „Boh.“ Folgendes berichtet:

Die nicht erschienenen Abgeordneten hatten ihre Abwesenheit entschuldigend und im Vorhinein ihre Zustimmung zu allen Beschlüssen ausgesprochen. Nachdem Dr. Schmeykal die Versammlung begrüßt, wurde in die Beratung der vorliegenden Anträge eingegangen. Nach einer längeren Discussion, in welcher die gemäßigten Vorgänge der letzten Tage in der schärfsten Weise verdammt und auch die politischen Momente eingehend erörtert wurden, kam der Antrag zur Abstimmung, namens der deutsch-böhmischen Abgeordneten zur Beleuchtung der Situation an das deutsche Volk in Böhmen ein Manifest zu richten. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen.

St. Petersburg, Montag, 4. Juli. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Die Nachricht ausländischer Blätter, der Leiter des Ministeriums des Auswärtigen, Geh. Rath v. Sierst, werde sich in einen längeren Urlaub begeben und Geh. Rath Baron Jomini seine Functionen übernehmen, ist unrichtig.

Die Berichte über die Ernterwartungen liegen von den meisten Gouvernements vor; sie lauten überaus günstig und stellen für das ganze Reich als Gesamtergebnis eine sehr gute Ernte in Aussicht.

Feuilleton.

Redigirt von Otto Bandt.

Kunsausstellung.

Ein kleines Genrebild von Eberle in München „Nach Tisch“ ist eine allerliebste Arbeit. Geilere Kinder spielen mit dem treuen Hundfreund, einem Fährnerhunde, der sich mit toleranter Geduld wie ein altes krankes Mütterchen ein Laub hat um den Kopf binden lassen und jetzt den lachenden Kindern zutraulich, doch ungeduldig mahnend ob ihres Scherzes die Pfote entgegenstreckt.

Das fleißige Mädchen bringt auch von Reichler ein harmloses Genrebild, „Bayerische Wirthshauszene.“ Die Kellnerin mit dem Gostamenieder und der Kieglende, der bayerische Postillon, der bayerische Jäger, das sind in Bezug auf Kleidung und Nationaltrachten lauter Objekte, die man durch den Pinsel fixiren soll, da sie wie alles Eigenthümliche aus aller Zeit vergänglich sind und längst nur noch in der Kunst und in

Washington, Sonntag, 3. Juli, Vormittags. (B. T. B.) Die Mehrzahl der Minister, welche infolge des Gekrüps auf den Präsidenten Garfield verübten Attentates (vgl. die „Tagesgeschichte“) die Nacht im Weißen Hause zugebracht hatten, verließen dasselbe erst diesen Morgen zu vorgerückter Stunde. Sie saubten aber, ehe sie sich nach Hause begaben, Depeschen voller Beruhigung und Hoffnung nach verschiedenen Punkten ab.

Das heute Vormittag 10 Uhr ausgegebene Bulletin meldet: Präsident Garfield ist nach ruhigem Schlafe erfrischt erwacht. Die Besserung in seinem Befinden giebt der größten Hoffnung auf Wiederherstellung Raum.

Washington, Sonntag, 3. Juli, Nachmittags. (B. T. B.) Nach dem um 12 Uhr Mittag über das Befinden des Präsidenten Garfield ausgegebenen Bulletin schreibt die Besserung andauernd fort.

Washington, Sonntag, 3. Juli, Abends. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Dem Abendbulletin zufolge ist der Zustand des Präsidenten weniger günstig und unruhiger. Garfield klagt über Schmerzen im Fuß. Zwei Aerzte in New-York und Philadelphia sind zur Consultation berufen worden.

Washington, Montag, 4. Juli, früh. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Das heute Morgen 1 Uhr ausgegebene Bulletin über das Befinden Garfield's lautet: Da der Präsident vollständiger Ruhe bedarf, beschloß die Aerzte, vor 7 Uhr Morgens keine Untersuchung der Wunde vorzunehmen.

Dresden, 4. Juli.

Wie der Telegraph vorgestern Abend aus Washington meldet, ist auf den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Garfield, am Sonntagvormittag 9 Uhr eines jener schändlichen Attentate verübt worden, welche unsern Jahreshand zu besondern Schmach gereichen. Stellen wir das Verbrechen, zunächst die Zeit des Attentates fest. Die Zeitdifferenz zwischen Dresden und Washington beträgt etwa 6 1/2 Stunden, so daß das Attentat nach unserer Zeit etwa um 1/4 Uhr Nachmittags stattgefunden hätte. Ueber den Erfolg der That des Verbrechers giebt die Diagnose des Dr. W. H. Keenan, welcher constatirt, daß die Kugel zwischen der 10. und 11. Rippe rechts von der Wirbelsäule in den Körper des Präsidenten eindrang, dann durch die untere Partie der rechten Lunge und Leber ging und schließlich sich im vorderen Theile des Unterleibes festsetzte. Die neueren Nachrichten über das Befinden des Hauptes der Regierung der nordamerikanischen Union lauten, nachdem man anfangs den Tod des Präsidenten fast unweifelhaft gehalten und schließlich erwartet hatte, verhältnismäßig günstig. Nach obiger Diagnose ist jedoch die Verwundung eine derart schwere, daß eine entscheidende Wendung zur Besserung jetzt schon kaum erwartet werden darf.

Der Mörder heißt Charles Julius Guiteau und ist ein in Illinois geborener Amerikaner französischer Abkunft, welcher sich vergeblich um die Stelle eines amerikanischen Consuls in Paris bemühte und offenbar aus gemeiner Rachsucht das schändliche Verbrechen beging. Früher war Guiteau Mitglied der Onadogueschenschaft, dann erfolgloser Advokat in Chicago, und er wird allseitig als ein grundtollster Abenteuerer bezeichnet, der nach Berühmtheit bis zum Wahnsinn strebte. Die hervorragendsten amerikanischen Journale, deren Referenzen der Telegraph bereits übermittelte, betrachten Guiteau als einen hirnerkrankten, unordentlichen Menschen, zugehörig einer unzufriedenen republikanischen Partei, welcher durch Mißfolge in seinen Bewerbungen um eine Stelle völlig wahn-

finnig wurde und persönliche Rache gegen das Staatsoberhaupt brütete. Hierzu möchten wir uns jedoch die Bemerkung verstaten, daß unser human denkendes Jahrhundert gar zu schnell damit bei der Hand ist, Verbrechen durch eine gestörte psychische Thätigkeit zu entschuldigen. Eine ähnliche Entschuldigung wurde neuerdings von englischen liberalen Blättern zu Gunsten Johann Ross's vorgebracht, und treffend demerzte der conservative „Standard“ aus diesem Anlaß, daß auch Willek Booth so lange für einen albernem Fant galt, bis er den Präsidenten Lincoln ermordete. Auch ist es schwierig genügend, die That einzig und allein auf die Bosheit und Verderbtheit eines Individuums zurückzuführen. Allen Symptomen nach zu schließen, die sich in unheimlicher Weise während der letzten Zeit kundgaben, wurde die That in dem Ring der Corruptionisten geplant, deren schmachtvollem Treiben Garfield mit der mannhaftesten Energie entgegengetreten war. Die Ernennung eines ehrlichen Mannes, des Senators von New-York, Robertson, zum Postdirector von New-York hatte der Bande der Carpenbagger und deren ansehnlichen Führer Conkling einen tödtlichen Stoß versetzt; sie sahen sich am Ende ihrer durch und durch corrupten Würthschaft und hart vor der vernichtenden Verantwortung für ihre langjährigen Räuberereien. Ueber alle diese Dinge werden uns die nächsten Tage erst Auskunft bringen. Die Folgen der That lassen sich noch nicht absehen. Der Nord, welchen Willek Booth an Abraham Lincoln beugte, brachte den unglückseligen Vicepräsidenten Tilden auf den Präsidentenstuhl und gereichte hierdurch den Vereinigten Staaten zum schweren Unheil. Ueber den Vicepräsidenten Arthur, der jetzt bereits die Regierungsgeschäfte führt und möglicherweise der Nachfolger Garfield's wird, verlautet leider wenig Günstiges, so daß im Falle des Todes Garfield's der Union vielleicht eine ähnliche Periode wie nach dem Tode Lincoln's bevorstände. Vicepräsident Arthur gehört zu den Anhängern Grant's, zu den Corruptionisten, welche durch den Sieg Garfield's eine empfindliche Niederlage erlitten. Zu hoffen bleibt, wenn sich dieses bestätigen sollte, nur wenig für Nordamerika. Sicher aber ist es, daß der schwer verwundete Präsident der transatlantischen Republik ein Gegenstand der allgemeinen Theilnahme ist. Die gesammte gebildete Welt, sagt das Wiener „Fremdenblatt“ mit Recht, „wiegelt sich noch in der bangen Hoffnung, daß dieser Ehrenmann, dessen Amtsantritt der großen transatlantischen Union eine Aera der sittlichen Emancipation und eine gründliche Abhilfe so vieler, in das öffentliche Leben tief eingegriffener Gebrechen verheißt, dem Verhängnis nicht erliegen werde, von dem der edle Lincoln ereilt wurde.“

Als vor Kurzem der hochherzige Kaiser Alexander II. den Nordbamben der Vihilisten zum Opfer fiel, machte ein Theil der Presse den russischen Absolutismus für diese Gräueltat allein verantwortlich. Die That in Washington widerlegt diese Annahme auf das Schlagende. Die „Bohemia“ bemerkt in dieser Beziehung: „Daß auf das schreckensvolle, nur zu erfolgreiche Attentat auf den Herrscher des größten, mit starrtem Absolutismus regierten monarchischen Staatswesens Europas, den Jaren Alexander II., ein Attentat auf den erwähnten Völker des größten und freiesten republikanischen Staatswesens der Erde gefolgt ist, das ist eine der frappantesten Erscheinungen, welche die Weltgeschichte aufzuweisen hat.“ Die Attentate auf Regenten, welche so zu sagen zu einer Signatur unserer Zeit geworden, sind eine Folge des brutalen Egoismus und der sittlichen Verpestung. Der Abenteuerer, dessen politischer Ehrgeiz oder Geldgier und Speculationswuth nicht zum erlöschten Ziele gelangt, greift zum Revolver oder zur Bomben, und wenn ihm hierzu der Weg verlegt ist, sucht er die Autorität zu untergraben und die an der Spitze

des Staates stehenden Männer in ihrem Ansehen zu erschüttern. Unserer Zeit ist das Bewußtsein an den göttlichen Ursprung der Regierungsgewalt in dem Maße abhanden gekommen, als die christliche von der materialistischen Weltanschauung in den Hintergrund gedrängt wurde. Der Materialismus in seinen stillos verherbernden, die menschliche und göttliche Autorität untergrabenden Wirkungen äußert sich in der gleichen Weise in Europa und Amerika.

Den unausgesetzten Anstrengungen der politischen Behörden, dem Wessenaufgebote der Sicherheitsorgane und dem nachdrücklichen Einschreiten derselben ist es zu danken, daß in den Straßen Prag's und in der Umgebung der böhmischen Hauptstadt weitere ernste Thätigkeiten in den letzten Tagen nicht zu beklagen waren. Nicht wenig trug zu diesem verhältnismäßig befriedigenden Ergebnisse das tactvolle und besonnene Betragen der deutschen Bevölkerung bei, welche den Unmuth über die ihr angethane Unbill zu beherrschen wußte und mit dem händelsüchtigen Böbel in keine Confrontation einließ. Ueber die Consequenzen der in Prag verübten Excesse liegen heute zwei gewichtige Aeußerungen des „Pester Lloyd“ vor. Der erste Artikel, welcher die Ansicht der ungarischen Regierung wiedergeben dürfte, die an dem Treiben der Tschechen großes Mißfallen findet, beschäftigt sich zunächst mit dem Ministerpräsidenten Grafen Taaffe und wird von den Wiener Blättern aus verfassungsrechtlichen Rücksichten nicht reproducirt. Dann heißt es: „Die Biergläser, mit denen Libussa's holde Kinder das „vernerische“ Staatsrecht in die Schädel der deutschen Studenten schreiben und die Pfastersteine, mit denen sie ihren Besuch im deutschen Theater ankündigen, sie haben eine größere Tragweite, als sich im Augenblicke erweisen läßt. . . . Die einseitige nationale Herrschaft des Slawenthums, was bedeutet sie? Einen der schmachlichsten Rückbildungsprozesse, von denen Oesterreich heimgegriffen worden ist, den Kampf gegen die liberale Tradition und gegen die Continuität der civilisatorischen Arbeit, die schrittweise Demolirung der Burgen, welche die Deutschen Oesterreich zum Schutze des freirechtlichen Gedankens und seiner Hervorbringungen aufzuwickeln haben; der einseitige Nationalismus also, von der bedenklichsten Reaction begleitet. . . . Denn ob es gelingen wird, aus der wilden Anarchie, worin zur Stunde die Begriffe des österreichischen Slawenthums sich befinden, einen gesunden einseitigen Gedanken zu Gunsten solcher einer ausmüthigen Politik heraus zu krystallisiren, das ist in hohem Grade problematisch; ja wir halten es für geradezu unmöglich. Sicher dagegen ist, daß durch die fortwährenden inneren Wirren und brutalen Excesse der Ankergrund, worin das Deutschthum Oesterreichs haftet, schlechterdings ausgelockert werden muß, daß statt oder vielmehr neben der hinausdringenden slawischen Tendenz auch das Hinabsinken der deutschen Elemente Platz greifen wird, und daß vermöge einer ganz natürlichen Beschleunigung dann unbedingt unsere Beziehungen zum deutschen Reich, die einzigen, auf welche noch einiger Verlaß ist, ins Schwanken gerathen müssen. Das ist das eine Moment; das zweite, welches in Betracht kommt und welches länger zu verweigeln Thöricht wäre, ist die Thatfache, daß durch die Umprägung Oesterreichs in einen Staat mit slawischer Physiognomie, früher oder später, aber ganz unausbleiblich, das Reich der Stefanstrone in seinen grundlegenden Verhältnissen angetastet werden würde. . . . und die Studentenexcesse sind fürwahr nicht zu klein in ihrer Bedeutung, um solche Erkenntniß zu fordern, denn sie sind wichtig als Symptome des transatlantischen Processes, von welchem Oesterreich ergriffen ist. Die Jungen tragen auf den Markt und verdorbenen in ihrer Weise, was die Alten in politischen Conventikeln

werden. Die beiden durchaus charakteristischen Weiler, welche auf das arme Weib und den Mann herab blicken, die sich vor den Pflanz gepannt haben, am nicht verhängen zu müssen, scheinen sich bei aller brutalen Dummheit doch ein wenig zu wundern, wie weit es der angeblich im Namen der Religion geführte Krieg mit dem entvölkerten Vaterlande gebracht hat. Das Bild ist eine Illustration zu dem schwarzen Capitel unserer Geschichte.

Herzenssieg und Künstlerlohn.

Novelle nach dem Leben von Alexander Olinda.

(Fortsetzung.)

„Mein liebes Kind“, erwiderte er, sie an sich ziehend und einen Laß auf ihre Stirn drückend, „glauben Sie doch nicht, daß ich unger Verhältniß irgend wie als ein geschäftliches auffasse, das ich nur eingegangen bin, um meinen Ernwerb zu vermehren. Durch eine solche Annahme würden Sie mich geradezu beleidigen. Sie sind ja in der Malerkunst bereits so weit vorgeschritten, daß von einem eigentlichen Unterrichte bei Ihnen keine Rede mehr sein kann; es handelt sich nur darum, Ihnen noch diese und jene kleinen technischen Kunstgriffe beizubringen — eine Aufgabe, die ich mit großer Freude und Genugthuung erfülle und die mir weder Ueberwindung kostet, noch von mir besondere nervenanstreuende Thätigkeit erfordert. Es genügt mir ein so großes Vergnügen, Sie in Ihrem Fache zur Meisterschaft zu machen, und Ihre Persönlichkeit ist mir so sympathisch, daß eigentlich jede Unterrichtsstunde, die ich

Ihnen ertheile, für mich zu einem frohen Ereigniß, zu einer Freudenblume werden dürfte, die ein gültiges Geschick noch ein Mal in meinen verdorrten und verdorrneten Lebensgarten aufsprühen läßt. Soll ich mich nun für das Bild, das mir der Umgang mit Ihnen gewährt, noch bezahlen lassen — für eine Mühe, die in meinen Augen keine ist? Das wäre widerständig.“ „Signor“, erwiderte Theresie gerührt, „die gütigen Worte, die Sie soeben zu mir gesprochen, berechtigen mich, Sie nicht bloß als meinen Lehrer, sondern auch als meinen väterlichen Freund zu betrachten und zu verehren. Aber“, sagte sie fest und entschlossen hinzu, „ich kann unter keinen Umständen dazwischen willigen, einen großen Theil Ihrer kostbaren Zeit in Anspruch zu nehmen, ohne Ihnen dafür ein Honorar zusammen zu lassen, wenn auch dasselbe mit Dem, was ich von Ihnen empfangen, ganz in Vergleichung steht. Ich würde sonst Ihnen gegenüber beständig ein drückendes Gefühl empfinden und es würde mir unangenehm sein, freimüthig und ungezwungen mit Ihnen zu verkehren.“ „Wissen Sie, daß Sie ein kleines Trostbüchlein sind und daß es Ihrer Liebdenwürdigkeit durchaus keinen Abbruch thun würde, wenn Sie weniger Stolz und Eigensinn entwickelten, besonders einem alten Mann wie mir gegenüber, der es herzlich gut mit Ihnen meint? Doch um Sie nicht zu erzürnen, werde ich Ihnen seiner Zeit eine kleine Honorarberechnung aufstellen. Sind Sie nun befriedigt?“ „Theresie hauchte ein leises „Ja!“ Ihr Gesicht war von einer glühenden Röthe überzogen, denn sie mußte fürchten, den Professor durch die scharfen Belegen verletzt zu haben. Doch dieser breitete jetzt die Arme gegen sie aus und tief: